

Heimatgau



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Piengruber, Linz.

Inhalt:

	Seite
Hermann Mathie, Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel	1
Robert Stumpf, Das alte Schultheater in Steyr	13

Bausteine zur Heimatkunde.

Karl Körnig, Leonding in der Franzosenzeit	25
Franz Wöh, Ein alter Straßenzug und sein Verlehr	35
Aure Williboneder, Ein neuseitlicher Steinbeifund aus Pesendorf	36
Franz Kratochwilli, Jahresgang der täglichen Mitteltemperatur von Kremsmünster in 141 Jahren	37
Ing. Franz Rosenauer, Gang der Niederschlagshöhen in Kremsmünster	42
Erwin Hainisch, Kunstdenkmale des politischen Bezirkes Eferding	42
Karl Körnig, Hölzerne Bildstöcke im unteren Mühlviertel	51
Martha Schil, Ein alter Getreidekasten in Desselbrunn	52
Hans Commena, Ein Sommer- und Winterspiel aus Linz	62
Adalbert Depiny, Das Wegversperren	64
Anneliese Commena, Aus dem Stodertal	68

Heimatbewegung in den Gauen.

Adalbert Depiny, Mühlviertler Heimatmuseen	74
--	----

Bücherbesprechungen.

Eduard Straßmayer, Heimatkundliches Schriftum 1931	77
--	----

Einzelbesprechungen	80
--------------------------------------	----

Mit 7 Tafeln und 2 Abbildungen im Text.

Buchschmuck von Mag. Risslinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgau Richard Birngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

Ein Sommer- und Winterspiel aus Linz.

Von mehreren Seiten war mir bereits berichtet worden, daß seit Faschingsbeginn in Linz da und dort das uralte Streitgespräch zwischen Sommer und Winter in Höfen und Hausfluren, in der Wirtstube, wie in der Wohnung von zugewanderten Bauernburschen aufgeführt wurde. Am 1. März 1932 traf ich nun auf der Linzer Landstraße zwei ländlich und ärmlich gekleidete Burschen, von denen der eine ein buntgezirtes Bäumchen trug, während dem anderen das verkleinerte Nachbild eines Dreschflegels aus dem Rucksack guckte. Ich dachte mir gleich, daß ich damit zwei solche Sommer- und Winterspieler vor mir hätte, und ein rasch angeknüpftes Gespräch bestätigte diese Vermutung. In einer gemütlichen Wirtstube plauderte ich dann ausführlich mit den beiden Künstlern und schrieb mir auch den Wortlaut des Spieles auf. Die beiden Bauernburschen Josef Dagegger und Josef Haider aus Mauerkirchen im Innviertel hatten von alten Leuten in der Heimat den Wortlaut des Streitgespräches gelernt und zogen nun während der Zeit, wo die Landwirtschaft ihre Arbeitskraft nicht brauchen konnte, im Lande herum, um sich ein paar Groschen zu verdienen. Mit ihren Linzer Erfahrungen waren sie allerdings keineswegs zufrieden und waren deshalb eben daran, Linz den Rücken zu kehren und von Bauernhaus zu Bauernhaus wandernd — Fahrgeld für die Bahn fehlte ihnen — über Wels wieder der Heimat zuzuziehen. Ausführlich alles erlärend, spielten sie mir über meine Fragen, ihr Schauspiel vor. Veränderungen in der Kleidung wurden dazu nicht im mindesten vorgenommen. Wohl aber nahm der Sommer einen etwa 120 Zentimeter hohen Stab in die Hand, an dessen oberem Ende ein mit bunten Papierbändern verzierter Tannenwipfel befestigt war. Der Winter hingegen trug auf der Schulter eine kleine Drischl, deren Flegel aus einer mit Sägespänen gefüllten, aus grauer Leinwand genähten Wurst bestand. Ohne zu singen, auch ohne besondere Gebärden zu machen, trugen die beiden Burschen den folgenden Wortlaut ziemlich eintönig vor. Nur das „Ranken“, also das eigentliche Ringen zwischen Sommer und Winter, wurde möglichst naturgetreu gegeben, schon deswegen, weil es stets die größte Teilnahme der Zuschauer erregte. Den Beschluß machten die bescheidenen Worte: „Mir bitten um a bissel wås!“

Nun folge ganz getreu der Überlieferung durch die beiden der Wortlaut des Spieles:

S o m m e r: Ich tritt herein, ich tritt herein,

Ich grüß den Großen und den Klein‘

Und will der echte Sommer sein!

Ein echter Sommer bin ich genannt,

Wir (= werde) schreiten dem Kaiser durchs ganze Länd,

Wir schreiten die Länder auf und nieder

Und kimm i зан Winter, so steß i'n nieder!

O Herre, o mein, der Sommer is fein!

W i n t e r: Still, still,
 Wüs der Winter verkünden will!
 Schnee und Eis wir i bringa,
 Då werdn die Buam und die Dirndl zan Ofen zui springa.
 Dans, zwöa, drei!
 Jetzt springt der Fuchs vorbei.
 Keman die älten Weiber mit Spießen und mit Stängen
 Und wollen den Fuchsen dā fangen.
 Sie hämt'n a gfangen, dā draußen in Wäld,
 Jetzt ziagns eahm gräd aus den roten Bälz.
 O Herre, o mein, der Winter is fein!

S o m m e r: Gehn i zan Gärten um zwöa in der Früah,
 Führ i mein Woaz und mein Korn ham dafür!
 O Herre, o mein, der Sommer is fein!

W i n t e r: Führst as du ham, so drisch ma's i aus,
 Mächt ma mein Gretl guate Dämpfnudeln drauß!
 O Herre, o mein, der Winter is fein!

S o m m e r: Der Bartlmaitäg is mein gnädiger Täg,
 Då beutl i ma d' Apfel und d' Birn herabl!
 O Herre, o mein, der Sommer is fein!

W i n t e r: Beutelst du 's aber, so glaub ma's i auf,
 Då mächt ma mein Gretl guats Klezenbrot draus!
 O Herre, o mein, der Winter is fein!

S o m m e r: O Winter, o Winter, du häst die läng Näsen,
 Du taugotst ja der Bäurin zum Mille Abläsen!
 O Herre, o mein, der Sommer is fein!

W i n t e r: O Sommer, o Sommer, mit deine Bähenaugn,
 Die passen gänz guat zan Schuhnägl aufflaubn!
 O Herre, o mein, der Winter is fein!

S o m m e r: O Winter, o Winter, du häst ma hirzt d' Horen ägschlägn,
 Kannst mi mit dir buckelkragen hoamträgn.
 O Herre, o mein, der Sommer is fein!

W i n t e r: Bevor i di buckelkragen hoamträg,
 Då tua i di dā untern Ofen eingräbn!
 O Herre, o mein, der Winter is fein!

S o m m e r: O Winter, o Winter, i gib da's Grecht,
 Du bist der Herr und i bin dein Knecht!
 O Herre, o mein, der Sommer is fein!

W i n t e r: O Sommer, o Sommer, jetzt reich ma d' Händ,
 Jetzt roasma mitanänder ins Winterland!
 O Herre, o mein, der Winter is fein!

Die vorstehende, ersichtlich unvollständige, auch in Kleinigkeiten mangelhafte oder verderbte Fassung des weit im Lande verbreiteten Sommer- und Winterstreites verdient Beachtung wegen der ausführlichen Fuchsnecke des Winters, die sehr ursprünglich sein dürfte und wegen der siegreichen Vorherrschaft des Winters, die im Gegensatz zur sonst üblichen Überlegenheit des Sommers steht. Es muß sich hier also eigentlich um eine der Spätherbst- und Adventsformen des Spieles handeln.

Besonders bemerkenswert aber erscheint mir die Aufzeichnung des Spieles deswegen, weil damit wieder ein deutlicher Beweis für die Möglichkeit vorliegt, auch mitten in der großen Stadt noch volkskundlich wertvolle Beobachtungen selbst über ländliche Kreise zu machen. In den letzten Jahrgängen der Heimatgaue (1928, S. 32, 157, 219; 1929, S. 274; 1930, S. 8, 210; 1931, S. 174) habe ich dafür unter der Sammelüberschrift „Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag“ eine stattliche Reihe von Belegen veröffentlichten können. Aber keines dieser Beispiele weist so unmittelbar auf die innige Bindung zwischen Stadt und Land selbst noch in unseren Tagen hin wie das mitgeteilte Sommer- und Winterspiel. Wieviel ähnliche Funde und Beobachtungen ließen sich noch machen, wenn die wenigen Sammler mehr Zeit und Gelegenheit, die vielen übrigen Zeitgenossen mehr Freude und Liebe dazu hätten!

Dr. Hans Commenda.

Das Wegversperren.

Bräuche bewahren ihre Form oft zäh durch Jahrhunderte, sie sind häufig viel älter als ihr erster, durchaus zufälliger Nachweis. Wirklichen Volksbräuchen wohnt immer — wenigstens ursprünglich — ein bestimmter Sinn inne. Freilich ist er manchmal verdunkelt worden, fügt sich der geänderten Lebensauffassung späterer Zeiten nicht mehr ein und wird daher durch eine neue Sinngebung ersezt. Dies läßt sich an vielen Bräuchen, die in die vorchristliche Zeit zurückreichen, nachweisen. Die Johannisfeuer, die zuerst nur der Sommersonnenwende galten, wurden als Erinnerungsfeuer an den Heiligen umgedeutet, die Abwehrkraft der Haselstaude wurde mit der Muttergottes in Zusammenhang gebracht, der Abwehrbrauch des Glöckelns ist zum reinen Festbrauch des Salzammergutes geworden.

So verliert sich auch sicher der Brauch des Wegversperrens, des Verschließens oder Schnürens ins Dunkel des deutschen Altertums. Es war Brauch, bei besonderen Anlässen den Leuten den Weg zu versperren und gegen eine Gabe frei zu geben. Am verbreitetsten ist der Brauch im Kreise der Hochzeitsüberlieferung geblieben. Wenn dem Brautzug oder der Brautführ der Weg versperrt wird,